



Kommunikation als Lehrinhalt

DIE ÄRZTLICHE GESPRÄCHSFÜHRUNG nimmt im Medizinstudium zunehmend mehr Stellenwert ein.

Redaktion: Mag. Nicole Gerfert

„KOMMUNIKATION mit Kollegen, Patienten und Angehörigen zählt zu den Kernkompetenzen von Ärzten. An der Medizinischen Universität Wien ist die Ausbildung der kommunikativen Kompetenzen daher verpflichtender Bestandteil des Studienplans“, erläutert Mag. Eva Trappl, Leiterin des Schauspielpatienten-Programms an der MedUni Wien. „Praxiserprobte Gesprächsmodelle und bewährte Gesprächsführungstechniken werden gelehrt und deren Anwendung geübt, und zwar in simulierten Gesprächssituationen mit sogenannten Schauspielpatienten“, ergänzt PD Mag. Dr. Michaela Wagner-Menghin, Department für Medizinische Aus- und Weiterbildung (DEMAW), MedUni Wien. Dabei, so Wagner-Menghin weiter, werde Wert darauf gelegt den Studierenden zu zeigen, dass Patienten meist auf eine andere Art und Weise über ihre Krankheit sprechen als Ärzte das tun. Die Studierenden erleben dabei auch, dass Patienten ganz unterschiedlich mit ihren Symptomen und Krankheiten leben und damit Erwartungen, Hoffnungen, Ängste etc. verknüpft sind. „Um diese Perspektive des Patienten zu verstehen, brauchen Ärzte zu Beginn des Gesprächs möglicherweise etwas mehr Zeit, gewinnen aber für Diagnose und Therapie wichtige Erkenntnisse. Letztendlich wird damit auch die Compliance positiv beeinflusst“, betont Wagner-Menghin.

AUF DIE PRAXIS VORBEREITEN

„Ärztliche Gesprächsführung“ wird daher bereits im ersten Studienjahr, aufbauend dann im zweiten, dritten und vierten Studienjahr, gelehrt, um die Studierenden auf die Anforderungen der klinischen Praxis bestmöglich vorzubereiten. „Die angehenden Ärzte erlernen dadurch aktives Zuhören und die richtigen Fragen zu stellen“, so Trappl.

Vor allem Anamnese-Gespräche spielen eine wichtige Rolle, werden diese doch von den Studenten im Rahmen der Pflichtambulatur selbst durchgeführt. „Dabei dürfen die Studierenden jedoch keine Aus-

künfte bezüglich Diagnose geben. Hier muss man Studierende vorbereiten, wie sie solche Fragen von Patienten im Rahmen ihrer Kompetenzen beantworten und das Bedürfnis der Patienten nach Information trotzdem erfüllen. z.B. informieren, dass das Anamnesegespräch ein erster Schritt zur Diagnosefindung ist, daher derzeit noch keine Diagnose möglich ist, der behandelnde Arzt diese Frage aber beantwortet wird, wenn alle dafür notwendigen Informationen aufgenommen sind“, erläutert Wagner-Menghin.

GESPRÄCHE REALITÄTSNAH TRAINIEREN

Um die Übungssituation so realitätsnahe wie möglich zu gestalten und gleichzeitig keine realen Patienten zu belasten, trainie-

ren die Studierenden im Rollenspiel mit Schauspielpatienten. Diese sind professionelle Schauspieler, die Patientenrollen mit deren Krankheits- und Lebensgeschichte darstellen und am DEMAW im Rahmen des Schauspielpatienten-Programms ausgewählt, ausgebildet und laufend trainiert werden. Ein Teil der Patientenrollen wird auch durch eigens dafür ausgebildete höhersemestrige Medizinstudierende dargestellt. „Ein wesentliches Element des Kommunikationsunterrichts mit Schauspielpatienten ist die Übermittlung eines professionellen Feedbacks (konstruktive Rückmeldung über das geführte Gespräch), um die Weiterentwicklung der kommunikativen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Studierenden entsprechend zu unterstützen“, betont Trappl.

Blick in die Zukunft

Mag. Eva Trappl: „Künftig könnte der Bereich „Ärztliche Gesprächsführung“ aufbauend auf die Vermittlung der Basisfertigkeiten des Arzt-Patienten-Gesprächs vermehrt in die Ausbildung der einzelnen Fachgebiete integriert werden. Die Einsatzmöglichkeiten von Schauspielpatienten sind dabei vielfältig – beginnend beim Erstgespräch, über die Besprechung von Untersuchungsergebnissen, möglichen Ursachen, Risikofaktoren, empfohlenen Therapien bis hin zu Vor- und Nachbesprechungen von beispielsweise operativen Eingriffen können entsprechende Gesprächssituationen im geschützten Rahmen trainiert werden, um den Studierenden im späteren Verlauf des Medizinstudiums sowie im anschließenden Berufsleben einen sicheren, professionellen und empathischen Umgang mit Patienten zu ermöglichen und dadurch sowohl die Zufriedenheit der Patienten, als auch die eigene berufliche Selbstwirksamkeit zu erhöhen.“



Mag. Eva Trappl

Mag. Dr. Michaela Wagner-Menghin: „Es wäre sinnvoll und wünschenswert, wenn das praktische Üben immer mehr mit dem klinischen Alltag verknüpft würde. Derzeit treffen viele Studenten in der klinischen Praxis immer noch auf manche ältere Kollegen, in deren Studium und Ausbildung der ärztlichen Kommunikation nicht dieser Stellenwert eingeräumt wurde wie heute. Dies zu realisieren wird noch etwas Zeit brauchen, da die Rahmenbedingungen in den Praxiseinrichtungen den für die Ausbildung der Studierenden verantwortlichen Ärzten und Ärztinnen oft wenig Zeit für Unterrichtsaktivitäten wie Beobachten von Studierenden und Feedback geben lassen.“



Mag. Dr. Michaela Wagner-Menghin

© Franz Pfluegl